

Master Thesis – Synopsis (german)

„Der ‘Maoriroman‘ Neuseelands:

Untersuchungen zu Romanen von Patricia Grace, Keri Hulme und Alan Duff“

Johann Wolfgang Goethe-Universität

Frankfurt am Main, 1999

Die *Maori Renaissance*, die Rückbesinnung auf die Werte und Traditionen der mehr als tausendjährigen Māorikultur vor dem Eintreffen der Europäer in Aotearoa Neuseeland, ist Teil einer aktuellen wissenschaftlichen Diskussion um ‚cultural construction‘. Dabei wird von Wissenschaftlern postuliert, dass Kultur steten Veränderungsprozessen unterliegt und letztendlich ein Konstrukt der jeweiligen Ethnie ist, folglich keineswegs einen Rückbezug auf vorkoloniale Traditionen und Gebräuche darstellen kann. Dieser Prozess wird als ‚cultural invention‘ bezeichnet und ist charakteristisch für die postmoderne Kritik, die in den achtziger und neunziger Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Ich kann diesem Ansatz nur beipflichten: In allen Gesellschaften ist zu beobachten, dass die verschiedenen Kulturen einem permanenten Wandel ausgesetzt sind. Dieser Prozess spiegelt sich auch in den entsprechenden Literaturen wieder.

Die Diskussion stößt auf eine - deutlich negative und ablehnende - Reaktion von Seiten der ethnischen Minderheiten. Dass diese Thematisierung eine negative Resonanz bei Völkern hervorruft, die im Begriff sind, ihre Souveränität gegenüber einer dominanten ethnischen Volksgruppe durchzusetzen, ist nur zu verständlich. Ob eine solche Neubelebung von Kultur der Identitätsstiftung der Māori dienlich ist und positiv zur Schaffung einer bikulturellen Gesellschaft in Neuseeland beiträgt, ist Diskussionsgegenstand dieser Arbeit.

Wie in vielen postkolonialen Gesellschaften sind nationalistische Tendenzen der indigenen Bevölkerung in Neuseeland erst als Reaktion auf den europäischen Imperialismus notwendig geworden.

The desire to retain Maori language and culture has intensified as technology, industry, and international communication have become increasingly oppressive. Maori resistance springs not

from a desire to return to the past, but rather from a refusal to have the future dictated by others.¹

Aotearoa Neuseelands² größte ethnische Minderheit (zwölf Prozent der Gesamtbevölkerung) ist nach Jahrzehnten der europäischen Assimilationspolitik bestrebt, ihr Land kulturell, politisch und ökonomisch gemeinsam mit den Neuseeländern europäischer Herkunft (Pākehā) zu gestalten, wobei ihnen daran gelegen ist, eigene Akzente zu setzen. Ihr Ziel ist eine bikulturelle Gesellschaft, in der Māori den Pākehā politisch und ökonomisch gleichgestellt sind, und in der die Māorikultur im gleichen Maße wie die der Pākehā respektiert und anerkannt wird. Diese Problematisierung äußert sich entscheidend in der Literatur. Dabei ist zu beachten, dass die Kultur dieser ethnischen Minderheit in einer multikulturell geprägten Gesellschaft geschaffen wird, nämlich im Zusammenleben mit Pākehā genauso wie mit Immigranten aus der Pazifikregion, Südostasien oder Osteuropa.

Vor dem Eintreffen der kolonialen Siedler definierten sich die Einwohner Aotearoa Neuseelands über ihr *whānau* (erweiterte Familie), ihr *hapū* oder *iwi*. Durch die spezifisch soziale und politische Situation wurde es aber erforderlich, sich als ein zusammengehöriges Volk zu identifizieren und nach außen hin eine homogene Struktur zu präsentieren. Joan Metge definiert Māorikultur im Kontext der postmodernen Diskussion wie folgt:

Applying this anthropological understanding to the Maori case, I would define Maori culture as 'the system of symbols and meaning shared by those who identify themselves as Māori at any given time'.³

Māorikultur unterliegt der „cultural invention“, indem Kultur durch die Menschen definiert und konstruiert wird, die sich dieser zugehörig fühlen. Dieser Prozess involviert nicht nur die Sprache, sondern auch die spirituellen Werte dieser Ethnie, die sich in einer engen Bindung zum Land, der Anerkennung von mystischen Dimensionen im Leben sowie der spirituellen Verbindung zu den Toten und Ahnen ausdrückt. All dies sind Aspekte der Kultur aus der

¹ Michael Hollings, 1991, "The Politics of Education in Maori", *Dirty Silence: Aspects of Language and Literature in New Zealand*, Hgg. Graham McGregor; Mark Williams, Oxford: Oxford University Press, S. 56.

² Bezeichnung der Maori für Neuseeland vor dem Eintreffen der Europäer; bedeutet übersetzt „Das Land der langen weißen Wolke“. Dieser Begriff wird bereits häufiger von europäischen Neuseeländern zur Bezeichnung ihres Landes verwendet, was als Zeichen einer Entwicklung in Richtung bikulturelle Gesellschaft gewertet werden kann.

Powhiri Wharemarāma Rika-Heke ironisiert die Bedeutung von Aotearoa 'land of the long white cloud' durch die Bezeichnung 'land of the wrong white crowd' in ihrem Artikel von 1996 "Margin or Center? 'Let me tell you! In the Land of my Ancestors I am the Centre': Indigenous Writing in Aotearoa", *English Postcoloniality: Literatures from Around the World*, Hg. Radhika Mohanram & Gita Rajan, Westport/CT: Greenwood Press, Bd. 8, S. 151.

³ Joan Metge (1976), S. 46.

Vergangenheit des Volkes, die sich jedoch im Laufe der Zeit verändert haben, nicht zuletzt durch den Kontakt mit Europäern.

Die Renaissance-Bewegung *Maoritanga* ist demnach erst durch die Präsenz einer dominanten Kultur notwendig geworden, und somit neu konstruiert worden, um die Identität der Māori als ethnische Minderheit zu stärken. Die Integration der Māori in die Pākehā-Gesellschaft wird zwar zum Ziel gesetzt, aber nur unter der Prämisse, dass Sprache und Traditionen der Māori aufrecht erhalten und von Pākehā gleichermaßen anerkannt werden. Folglich ist eine kulturelle Abgrenzung zu Neuseeländern europäischer Herkunft notwendig, um in einer bikulturellen Gesellschaft entsprechend gewürdigt zu werden.

In der heutigen neuseeländischen Literatur von Māori findet diese Rückbesinnung auf Tradition und Kultur auf sehr unterschiedliche Weise Ausdruck. Zentrales Thema dieser Arbeit ist die Betrachtung von drei zeitgenössischen Romanen: *Potiki* von Patricia Grace (1986), *the bone people* von Keri Hulme (1983) sowie *Once Were Warriors* von Alan Duff (1990). In diesen drei Werken von Schriftstellern, die die größte ethnische Minderheit in Aotearoa Neuseeland vertreten, wird das Thema Māorikultur sehr unterschiedlich thematisiert. Ein konstitutives Merkmal gegenwärtiger Literatur ist die Auseinandersetzung mit historischen Ereignissen und dem daraus resultierenden Kampf um Landrechte. Vor allem soziale, ökonomische, politische und kulturelle Probleme sind die Themenschwerpunkte dieser Māori Autoren.

Patricia Grace reflektiert in *Potiki* das Abbild einer traditionellen Māorikultur, die seit dem Kontakt mit Europäern christlichem Einfluss unterlag, sich verändert hat und neu interpretiert wurde. Die Autorin betont in ihrem Roman die immense Bedeutung von *Maoritanga* für die Māori, um die Gleichwertigkeit ihres kulturellen Erbes mit dem der Pākehā hervorzuheben. Zur gleichen Zeit distanziert sie sich unmissverständlich von der früheren Assimilationspolitik der europäischen Neuseeländer: In ihrer Literatur ist das Ideal einer Gesellschaft vorherrschend, in der beide Ethnien auf jedweder Ebene - sei es kulturell, sozial oder wirtschaftlich - gleichwertige Partner sind, ungeachtet der Lebensweise und Traditionen beider. Besondere Beachtung ist hier meines Erachtens der Tatsache zu widmen, dass Grace erstmals offene Kritik an den Wertvorstellungen der Pākehā übt, um die Bedeutung des *Maoritanga* zu betonen.

Its image of the future New Zealand is a bicultural society, in which Maori are on a par with Pakehas politically and

economically and Maori culture is respected as equally valid but distinct from Pakeha culture.⁴

Obgleich sie eine traditionell lebende Māorigemeinschaft beschreibt, wird unterschwellig eine Entwicklung der Kultur und Wertvorstellungen impliziert, die durch europäische Bildung und kulturelle Gegensätze zu den Pākehā ausgelöst wird.

Auch Keri Hulme hat in *the bone people* eine bikulturelle Gesellschaft vor Augen. Die versöhnliche Tendenz wird durch die Wiedervereinigung der drei Protagonisten ausgedrückt. Während Kerewin und Joe durch den Kontakt mit ihrer Māorikultur den Weg aus ihrem orientierungslosen Leben finden, stellt sich letztendlich nur das Leben zu dritt, mit dem Pākehā-Kind Simon, als ein wünschenswertes Lebensmuster heraus. Eine veränderte kulturelle Auffassung liegt der Rettung der Maori-Charaktere zugrunde. Kultur, Geschichte und Mythen müssen konstruktiv umsetzbar sein, um für die Māori im kontemporären Neuseeland identitätsstiftende Bedeutung zu erlangen. Wandel und Vereinbarkeit mit der Pākehā-Welt stehen demnach für eine Identitätsfindung und Integration der Protagonisten in die Gesellschaft im Vordergrund.

Dies trifft meiner Ansicht nach ebenso auf Alan Duffs Roman zu. In *Once Were Warriors* wird die kritische Betrachtung traditioneller Strukturen zum zentralen Aspekt. Alan Duff veranschaulicht die urbane Maorigesellschaft in erschreckend realistischer Weise; einige Mitglieder dieser dekadenten Gesellschaft finden letztendlich durch Reaktivierung ihrer Kultur ihre Selbstachtung. Doch vollzieht sich dies in der Integration der Kultur in das reale Lebensumfeld der Menschen, nämlich in einer urbanen Vorstadtsiedlung, und nicht auf dem traditionellen *marae*. Keineswegs werden alle Māori dem Schrecken des urbanen Verfalls und der Entfremdung von ihrer Kultur entgehen können.

Meiner Ansicht nach zu Recht wurde Alan Duffs Roman als "radical reinvention of New Zealand"⁵ bezeichnet. Gerade anhand der Kritik an archaischen Gebräuchen wird kultureller Wandel erkennbar: Tradition in *Once Were Warriors* wird nicht nur zum tradierten Paradigma, sondern kann und muss sich den sozialen und politischen Umständen der Gegenwart anpassen. Dadurch erst erlangt das *Maoritanga* für die Partizipanten dieser ethnischen Gruppe Bedeutung, wodurch diese sich identifizieren können.

Many contemporary Maori writers and critics have worked towards establishing what Simon During calls a "newly

⁴ Allan Hanson (1989), S. 894.

⁵ *Ibid.*, S. 20.

traditional” authenticity, one which encompasses the hybrid nature of modern Maori culture and identities.⁶

Das veränderte Konzept von Māorikultur erlaubt folglich, zeitgenössische indigene Identität zu konstruieren und artikulieren, und löst die Vorstellung einer unveränderbaren, fixen Kultur unwiderruflich auf. Grace, Hulme und Duff gelingt es zu zeigen, dass die indigene Kultur Aotearoa Neuseelands nicht nach den Standards einer anderen Bevölkerungsgruppe bewertet, sondern aufgrund ihrer eigenen Wertmaßstäbe anerkannt und respektiert werden muss.

⁶ Danielle Brown, 1995, “Pākehā, Maori, and Alan: The Political and Literary Exclusion of Alan Duff”, *SPAN* 40, S. 73.